

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54174

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

qui privilégie l'affirmation confessionnelle, s'interdisant d'emblée toute possibilité de comparaison et reprenant à son compte *volens nolens* le discours dominant, on serait tenté de préférer une approche des *pratiques*. Ce qui suppose le recours à d'autres types de sources (testaments, archives judiciaires, sermons funéraires etc.). Ce qui oblige à ne considérer le facteur confessionnel que comme l'un des facteurs possibles de différenciation, quitte à mettre en évidence sa prégnance dès lors qu'il est *intériorisé* par les populations, comme dans la ville d'Oppenheim (P. Zschunke) ou dans la cité d'Augsbourg (E. François).

Bien loin de devoir être mis au rebut, le concept proposé par H. Schilling paraît d'autant plus opératoire que pour avoir servi il a déjà été modifié. Il ne reste plus qu'à cesser de le considérer comme un théorème à vérifier coûte que coûte, mais comme un des instruments de travail possibles pour rendre raison des sociétés de l'Europe moderne.

Gérald CHAIX, Göttingen

David BUISSERET, Bernard BARBICHE, Les oeconomies royales de Sully, 1595–1599. Tome II, Paris (Société de l'Histoire de France) 1988, XXII–410 S.

»Also hat König Heinrich der Vierte in Frankreich die Seidenmanufaktur auch gegen die Meinung seines Duc de Sully (welchen doch gewiß niemand weder Unverstandes noch Untreu bezüchtigen wird), durch selbst eigene unmittelbare Obsicht und Handlung in sein Königreich eingeführt, wie die Memoires ermeldten Herzogens hin und wieder zeigen« (Ph. W. Hörnigk, Österreich über alles, wenn es nur will, 1. Ausgabe 1684, hier nach der Edition von G. Otruba [= Österreich-Reihe Bd. 249/251], Wien 1964, 60–61).

Dieses Zitat eines deutschen Merkantilisten knapp hundert Jahre nach dem Wirken Sullys hebt zwei Momente des zu besprechenden Werkes heraus: zum einen relativiert es die nach Sully umfangreiche und originäre Bestrebung nach Ordnung der königlichen und damit staatlichen Finanzen in einem Detail; zum anderen zeigt es die fortwirkende Beispielgeltung von Sullys Maßnahmen im finanztechnischen Bereich eines »Staatshaushalts«. Doch was macht die in autobiographischer Form geschriebenen Memoiren Sullys für Finanz- und Staatsexperten so beispielgebend?

Eine Antwort darauf findet sich in dem weitschweifigen Titel des Werkes selbst: »Mémoires des sages et royales oeconomies d'estat domestiques, politiques et militaires de Henry le Grand, l'exemplaire des roys, le prince des vertus, des armes et des loix, et le père en effet de ses peuples françois, et des servitudes utiles obéissances convenables et administrations loyales de Maximilien de Bethune, l'un des plus confidens, familiers et utiles soldats et serviteurs du grand Mars des François, dediez à la France, à tous les bons soldats et tous peuples françois«.

Der vor 18 Jahren, also 1970, ebenfalls von Buisseret/Barbiche edierte erste Band der Memoiren, der die Jahre 1572–1594 umfaßt, gibt in seiner Einführung manche Handreichungen zur Erläuterung des Titels. Da wird nämlich zu Fragen der Autorschaft (S. XIV Anm.), zur Charakterisierung der Quelle (S. XVI), zur Darlegung des Begriffs »oeconomies« (S. XXII Anm.), und zur Zielrichtung der Memoiren (S. XXVI–XXVII) eine Antwort versucht. Neben den Editionsgrundsätzen (S. XXVII–XXXII), die übrigens auch für den zweiten Band gelten, besticht der 1988 erschienene Band vor allem durch eine »table des matières«, die einen vielschichtigen Einblick in Sullys Werdegang (1595–1599) in überschaubarer Form liefert.

Das zunehmend intimer werdende Verhältnis zwischen König Heinrich IV. und »seinem« Duc de Sully steht hier in einem latenten Spannungsgegensatz mit den persönlich-religiösen Anschauungen. Man ist bei dem aus politischen Gründen zur Konversion geneigten Heinrich in diesem Zusammenhang versucht, von einem um Popularität ringenden König zu sprechen, während Sully seiner Glaubenssache treu bleibt, sich aber als ausgezeichneter Fachmann, vor allem in Finanzfragen, dem König unentbehrlich zu machen weiß.

Im Zuge der siegreichen Durchsetzungsstrategie Heinrichs IV. gegen innenpolitische

Opponenten und außenpolitische Kontrahenten stehen im zweiten Band der Memoiren zunächst militärische Aktionen im Vordergrund. Sully findet dabei sein Betätigungsfeld mehr und mehr in militärtaktischen, organisatorischen und finanztechnischen Aufgaben. Die Kriegsführung Heinrichs IV. zeigt fortschreitend den Mangel eines geordneten »Staatshaushalts« (= *oeconomies*) auf. Zur Effizienz der königlichen Finanzkammer trägt nun neben neuen Ideen, die Sully zunächst nur als Berater liefert (vgl. S. 6–9), auch bald der Eintritt des Herzogs von Bethune in den Finanzausschuß (= *conseil des finances*) bei (vgl. S. 98–103: »Rosny reçoit ses provisions de membre du Conseil des finances. Rosny prend séance au Conseil des finances«). Überlegungen über eine Verbesserung der Zusammenarbeit der »assemblées d'états« bei einer Versammlung im Jahre 1596 führen zu einigen von Sully angeregten Neuerungen (vgl. S. 136–139: Institution »d'un Conseil de raison«. »Réforme de l'administration financière et imposition du sol pour livre«. Vgl. auch S. 157–160: »Echec du Conseil de raison«. S. 170–174: »Expédients financiers proposés par Rosny«). Diese Aktivitäten mehren das Ansehen des Herzogs von Bethune als ausgewiesener Fachmann in Finanzangelegenheiten ebenso wie die Talente als Stratege und Diplomat (vgl. S. 174–176: »Rosny chargé du financement et des approvisionnements«. S. 262–265: »Faveur de Rosny; seul chef de l'administration financière« S. 265–270: »Mémoire sur les finances«).

Diese nicht unbestrittene Karriere Sullys (vgl. S. 284: »Altercation du Conseil entre Rosny et le duc d'Epéron (1598)«), die, wie die Koinzidenz der Krankheit Heinrichs IV. mit der Attacke auf Sullys politische Stellung veranschaulicht, eng in einem persönlichen Verhältnis des Königs mit seinem Minister gründet, schlägt in mehreren subjektiv gefärbten Passagen der Memoiren deutlich durch. Dieses Moment rechtfertigt den Titel »mémoires« über die Formulierung »les oeconomies royales« hinaus. (vgl. Bd. 1, S. XXII). Neben den Liebesaffären des Königs, den Annulierungsbestrebungen für Heinrichs erste Ehe, die durch den Religionswechsel erleichtert wurden, den neuen Heiratsplänen des Königs und deren diplomatischen Vorbereitungen gewährt Sully in seinen Memoiren immer wieder den Blick auf die Persönlichkeit des Königs.

Im zweiten, hier zu besprechenden Band vermittelt gerade diese Auseinandersetzung einen Ansatz zur beginnenden Differenzierung zwischen Mensch und Politik sowohl bei Sully selbst wie auch bei Heinrich IV. Daß sowohl der König wie auch sein »treuester, vertrautester und hilfreichster Diener«, so Sully selbst, in ihrer persönlichen Beziehung sehr wohl religiöse Weltanschauung und politisches Kalkül voneinander und zudem von ihren persönlichen Zuneigungen trennen können, wird in den Aufzeichnungen Sullys hervorgehoben. Die Ursachen für diesen Umstand sollen hier nicht erörtert werden.

Ein unter leitender Verantwortung eines Einzelnen stehendes »Arbeitsteam« kennzeichnet auch die in mehreren Überarbeitungen und Auflagen edierten Memoiren. Zur Aufhellung der Editions-geschichte und zur Frage der Verfasserschaft darf an dieser Stelle auf die Erläuterungen Buisserets und Barbiches in Band 1 verwiesen werden. Dort legen die beiden Bearbeiter die jahrzehntelange Redaktionsarbeit an den Memoiren offen (vgl. Bd. 1, S. XI–XXVII). Anzumerken bleibt aber doch, daß die Herausgeber die Vielfalt und Komplexität der Aufzeichnungen auch im Text selbst immer wieder andeuten. Für den Überblick hilfreich ist daher neben der »table des matières«, die auf wenigen Seiten anschaulich den Inhalt des zweiten Bandes zu vermitteln weiß, besonders der vorsichtige, aber ausreichend informierende Textapparat auf den einzelnen Seiten. Vermerke zu Textvarianten einzelner Fassungen unterstützen Seite für Seite das Verständnis des Lesers. Biographische Anmerkungen zu Personen und Handlungsträgern sorgen überdies für eine schnelle Orientierung. Der Leser bedankt manchmal erleichtert die derart dargebotene Hilfe, wenn beim Überblättern oder Nachschlagen das Zurechtfinden in den unterschiedlichen Erzählhaltungen ansonsten erschwert wird.

Hörnigk durchschaut also die enge Interessengemeinschaft des Herzogs von Bethune und seines Königs, merkt aber zweifellos richtig an, daß Heinrich IV. durchaus ein Sully gleich-

wertiger Mentor dieses neuen politischen »Wirtschafts- und Finanzgebarens« war. Dieser Umstand wird in Sullys Memoiren, zumindest in Bd. 2, jedoch weit weniger offen ausgesprochen.

Nicht zuletzt hierin mag die unterschiedliche Rezeption der Memoiren begründet liegen, die sich je nach Bewertung der Quelle eher zustimmend oder aber mehr ablehnend verhielt (vgl. dazu Bd. 1, S. XXV–XXVI).

Konrad AMANN, Mainz

Konrad REPGEN, Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (Hgg.), Krieg und Politik 1618–1648. Europäische Probleme und Perspektiven, München (Oldenbourg Verlag) 1988, VI–454 p.

Il est des périodes de l'histoire qui ne cessent de bénéficier de l'attention des historiens. La Guerre de Trente ans est de celles-ci. Il y a peu de temps, nous rendions compte dans cette Revue de l'ouvrage collectif réalisé sous la direction de Geoffrey Parker (1984) et, depuis, traduit en français (Aubier 1987): il pouvait sembler qu'un point d'orgue était mis sur la période. Il n'en était rien, du fait d'abord de la continuation de la publication des »Acta Pacis Westphalicae« (»Die französischen Korrespondenzen t. 2, 1645. Munster, Aschendorf, 1986), qui apporte sans cesse des éléments nouveaux, du fait également des recherches entreprises à l'échelle européenne dans différents pays. Il apparaît donc utile, sinon nécessaire, que, périodiquement des colloques internationaux fassent le point, coordonnent les travaux, réalisent les confrontations indispensables. Tel est le cas du colloque tenu à Munich, à l'initiative du professeur Repgen dont l'on sait la compétence dans ce domaine, du 17 au 31 août 1984, et dont les »Actes« viennent de paraître. Le résultat n'est pas une nouvelle histoire de la guerre – tel n'était pas le but et le titre l'indique, mais une »méditation« sur les rapports entre Guerre et Politique, par la multiplication des éclairages, grâce à diverses communications, définissant une méthode d'étude à l'échelle européenne: ainsi est »prolongé« par une réflexion thématique, l'ouvrage de G. Parker, plus sensible à l'évolution conjoncturelle.

La première partie, due à la plume du professeur REPGEN, est l'introduction obligée du problème, rappel des sources, des concepts en présence, de l'affrontement des thèses, suivant celui des armes, au cours des temps; sont donnés des textes intéressants: une liste quasi exhaustive des publications (1632–1695), des extraits de Lotichius, »Rerum germanicarum« (1646).

Sont examinés ensuite les fondements et les origines du conflit, reprenant les hypothèses, certitudes pour certains. La guerre de religion à l'échelle allemande dans ses phases successives (R. BIRELEY)? Le rôle des théologiens a, certes, été considérable au moment des motivations premières. Nous pensons à cet »avis de la Faculté de théologie de Strasbourg adressé à Louis V de Hesse, sur la question de savoir s'il était permis à un Etat du Saint Empire romain de prendre les armes contre l'Empereur...« (Arch. de St Thomas n° 341, carton Univ. 18, en dépôt aux Arch. municipales de Strasbourg), question déjà posée du temps de Charles-Quint (Charles-Quint, le Rhin et la France. Colloque Strasbourg 1973, p. 195–233). Une crise de la constitution à la fois religieuse et politique? M. HECKEL suit une problématique développée en 20 »thèses« intéressantes, le point de départ demeurant la paix de religion de 1555. L'importance des facteurs économiques, des problèmes d'argent et de crédit, du commerce baltique, de la circulation des hommes et des marchandises (Miroslav HROCH). Rappelons l'acuité des problèmes politiques et sociaux, la grande rivalité des princes et des villes, et au sein de ces dernières, des conflits de classes. Dans quelle mesure la guerre a-t-elle stoppé le processus évolutif des »révolutions municipales« inauguré au XIII^e siècle? Reste enfin la question des rapports avec les Habsbourg et l'examen lucide du concept de »monarchie universelle« dans ses rapports avec le concept de chrétienté, »tarte à la crème« des pamphlétaires; par un curieux retournement, il sera appliqué à la fin du siècle à la monarchie des Bourbons (F. BOSBACH).